

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 26.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus verfl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 3. Februar 1880. — Morgen: Andreas C.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Aus dem Steuerausschusse.

Es ist also doch so gekommen, wie wir es bei der letzten Abstimmung über die Vorlage betreffs der Grundsteuerregulierung vorausgesagt. Die Zurückweisung der Vorlage an den Ausschuss bezweckte gar nichts anderes, als eine neue Verschleppung, und die Polen sammt ihrem Anhang denken nicht im mindesten daran, ihre egoistischen Sonderinteressen den Anforderungen der Billigkeit und den Reichsinteressen unterzuordnen. Wie man nämlich aus Wien berichtet, hat der Abgeordnete Krzczunowicz dem Steuerausschusse einen Entwurf vorgelegt, welcher dem früheren Entwurfe der föderalistischen Ausschussmajorität wie ein Ei dem anderen gleich, und ist auch dieses Elaborat als Grundlage der Berichterstattung für das Plenum des Hauses angenommen worden. Wir stehen also genau auf demselben Standpunkte, auf welchem wir uns vor vierzehn Tagen befanden; die Polen aber können sich vernünftig in das Fäustchen lachen, dass sie durch die Zurückweisungskomödie abermals eine Fristerstreckung erzielt haben. Dass der ehrliche Politiker ein solches Treiben eben nur unter den Begriff eines argen Schwindels bringen kann, ist keine Frage. Beständig ist nur, dass die übrigen den autonomistischen Fractionen angehörigen Mitglieder des Steuerausschusses nicht zur Erkenntnis der wahrhaft kläglichen Statistenrolle kommen, die sie da zu spielen haben. Denn durch ein solches Vorgehen wird nicht nur das Ansehen der Partei, sondern überhaupt der Parlamentarismus in seiner Gesamtheit entwürdigt — und das alles einzig und allein zu dem Zwecke, dem Eigennutz der Polen und einiger feudaler Großgrundbesitzer ein Hintertürchen offen zu lassen.

Was uns allensfalls über die Fortsetzung des unwürdigen Spieles einigermaßen tröstet, ist die Meldung, dass mit der Abstimmung über die Vorlage des Abgeordneten Krzczunowicz im Steuerausschusse die letzte Scene desselben zur Auffüh-

rung gelangt zu sein scheint. Wie nämlich aus den Verhandlungen des Ausschusses hervorgeht, haben die jungczechischen Mitglieder des Ausschusses und auch der Abgeordnete Poklutar die Erklärung abgegeben, dass sie zwar im Ausschusse nochmals für das Elaborat des Berichterstatters stimmen werden, dass sie sich aber für die Abstimmung im Hause die freie Entscheidung vorbehalten. Dass die Jungczechen sich fernerhin in der Steuerfrage nicht mehr einzig und allein von politischen Rücksichten auf die polnische Bundesgenossenschaft leiten lassen wollen, hat seinen Grund darin, dass die czechische Wählerschaft müde zu werden beginnt, sich bloß als Stimmmaterial für den Größenwahn Einzelner ausnützen zu lassen. Immer offener erklärt sich diese gegen die Taktik ihrer Führer, die laufenden Tagesfragen nicht vom Standpunkte ihres meritorischen Gehaltes, sondern lediglich mit Rücksicht auf gewisse Bundesgenossenschaften behandelt zu sehen. Gerade die Grundsteuerreform greift aber so tief in das materielle Interesse des mittleren und kleinen Besitzes ein, dass es mehr als gewagt wäre, wenn die Vertreter der czechischen Landgemeinden auch fernerhin den Polen und Feudalen die Entscheidung in dieser Angelegenheit überlassen würden.

Ganz anders verhält es sich mit den Motiven, welche der oben erwähnten Schwankung des slowenischen Abgeordneten Poklutar zugrunde liegen. Wie nämlich aus den Sitzungsberichten zu ersehen, hat dieser Vertreter krainischer Landgemeinden bloß mit Rücksicht auf die energische Erklärung des Regierungsvertreters dem Ausschussberichte der Majorität gegenüber sich zu der Bemerkung veranlasst gesehen, dass er sich für die Abstimmung im Abgeordneten Hause die Freiheit der Abstimmung vorbehalte. Aufrichtig gesagt, fehlt uns für einen solchen Grund jedwedes Verständnis. Denn wenn es dem Abgeordneten Poklutar, wie er sagte, wirklich nur darum zu thun ist, das Zustandekommen der Steuerregulierung zu ermöglichen, so musste

er ja wohl auch einsehen, dass der Vorschlag der Polen das gerade Gegentheil bezweckte. Ob die Regierung für oder gegen die Anträge des Abg. Krzczunowicz war, konnte diese Erkenntnis in keiner Weise beeinflussen. Doch sei dem wie immer, von der Ueberzeugung geleitet, dass man das Gute für das Volk nehmen soll, von welcher Seite es auch kommen mag, können wir nur unsere Befriedigung aussprechen, dass nach den Erklärungen der Vertreter der krainischen und jener der czechischen Landgemeinden im Steuerausschusse der Antrag der Polen in der Minorität bleiben, und dass mit der Annahme des von Dr. Schaub vorgelegten Minoritätsantrages endlich die so viel debattirte Frage der Grundsteuerreform auf möglichst kurzem Wege ihrer Erledigung entgegengeführt werden dürfte.

Oesterreich-Ungarn. Der deutsch-böhmische Parteitag gibt sowohl den Blättern der Verfassungspartei als auch den Organen ihrer Gegner Stoff zu den lebhaftesten Erörterungen. Während man auf liberaler Seite darüber einig ist, dass durch die Ergebnisse dieses Parteitages ein höchst bedeutungsvolles Blatt in die Geschichte des österreichischen Verfassungslebens eingeschlagen werden wird und die „Deutsche Zeitung“ ausdrücklich auf die Nothwendigkeit eines engen wechselseitigen Anschlusses aller Deutschen Oesterreichs zur Abwehr der gegen ihre Rationalität und gegen ihre Stellung im Staate gerichteten Angriffe verweist, erklärt die „Politik“ das Gegenmemorandum als eine Aeußerung des Rassenhasses, durch welche sich die czechische Nation durchaus nicht von der weiteren Verfolgung des eingeschlagenen Weges zurückschrecken lassen dürfe. Was damit gesagt werden soll, ist nicht recht begreiflich, zumal nach den mittlerweile eingelaufenen weiteren Andeutungen über den Inhalt des Gegenmemorandums dasselbe durchaus nicht den Standpunkt der Unversöhnlichkeit einnimmt. So sollen bezüglich der Schulfrage dort, wo es sich um die Creierung

Feuilleton.

Californische Opiumraucher.

Zu den Bescherungen, welche die mongolische Einwanderung den Californiern gebracht hat, gehört auch das Vaster des Opiumrauchens, dem in den californischen Städten nicht nur die Chinesen fröhnen, sondern auch Weiße immer mehr und mehr verfallen. In „Chinatown“, dem chinesischen Stadttheil von San Francisco, gibt es zahllose unter der Erde liegende und meist Verbredern als Schlupfwinkel dienende Pestlöcher, welche zu Opiumhöhlen benutzt werden. In letzterer Zeit haben Chinesen und Weiße die Opiumhöhlen sogar civilisirt, d. h. sie haben Locale für den Opiumgenuss mit allem möglichen Comfort ausgestattet, um sie den „besseren Ständen“ zugänglich zu machen. Mehrere Zeitungsreporter in San Francisco haben sich bald, nachdem sie Positives von der Existenz jener „vornehmen“ Höhlen des Vasters erfahren, auf die Beine gemacht, um die Einrichtung und das Leben

und Treiben derselben zu schildern. Zuerst gieng der Weg nach einer eleganten chinesischen Opiumhöhle.

Als wir, so erzählt einer der Besucher, bei der chinesischen Opiumhöhle anlangten, leitete uns unser Führer durch einen von einer Dellampe kümmerlich erleuchteten Gang zu einer Thür, die auf einem kleinen, rothen Schilde eine chinesische Inschrift trug. An dieses wurde fünfmal geklopft. Nach dem fünften Schlag fiel das Schild in einen innerhalb der Thür angebrachten Raum, und der Kopf eines bezopften Chinesen wurde sichtbar.

Auf die Erklärung, dass wir gegen Geld ein paar „Züge“ zu thun wünschen, wurden wir eingelassen. Ein penetranter Opiumrauch, der uns das Sehen und Athmen erschwerte, kam uns entgegen. Wir befanden uns in einem kleinen Zimmer, die Wände desselben waren mit einer dunkelrothen Tapete bedeckt und von der Decke herab erleuchtete matt eine kleine Krystalllampe den Raum. Im Zimmer fanden wir zwei in einer Ecke zusammengekauert sitzende Chinesen, die uns in das „Heiligthum“ führten, in das man durch eine geheim-

nissvolle Thür gelangt. Nachdem wir das „Heiligthum“ betreten, befanden wir uns in einem weißen Saale. Der Fußboden war polirt und so spiegelblank, dass man sich in acht nehmen musste, nicht zu purzeln. In der Mitte des Zimmers stand ein aus Rosenholz geschnitzter Tisch, dessen Platte mit einer schweren grünselnden und reich mit chinesischen Stickerien verbrämten Decke geziert war. Drei chinesische, reich geschnitzte Lehnstühle waren um den Tisch gestellt, während an den Wänden schwellende Sophas, reich verbrämt durch Gold- und Silberstickerien, den Räden zur Ruhe einluden.

Vor jedem Ruhebett lag eine kleine Bambusrohrmatte, deren Enden ebenfalls mit Goldstickerien zc. verziert waren. Die oberen Wände des Zimmers waren ebenfalls in grüner Seide drapiert und dazu mit chinesischen Bildern und Skizzen aus der chinesischen Frauenwelt geziert, während endlich vom Plafond herunter drei Ampeln, wahre Meisterwerke chinesischer Arbeit, ein mattes, aber wohlthuendes Licht über dies echt orientalische Bild ausgoßen. Vor den verschiedenen Sophas standen kleinere Tische, von denen der Opiumdampf in bunt ge-

neuer Lehranstalten handelt, mehr die finanziellen Bedenken in den Vordergrund treten. Auch in der Universitätsfrage spricht man sich nur gegen den zur völligen Czechisierung der Prager Hochschule führenden Utraquismus aus, während gegen die Errichtung einer besonderen czechischen Universität keine Einwürfe gemacht werden.

Inbetreff der Amtssprache betont man gegenüber dem czechischen Memorandum mit Recht, daß die vollste Gleichberechtigung im Verkehre der Aemter mit den Parteien und dieser mit den Aemtern seit Jahr und Tag bereits eingebürgert sei, daß aber die Einführung des Czechischen als Amtssprache im internen Verkehre der Behörden, insbesondere mit den obersten Instanzen, die Creierung nationaler Curien in Wien bedingen würde, welche den Geschäftsgang unendlich hemmen, unabsehbare Kosten verursachen und zuletzt, da den Slovenen, Ruthenen, Polen, Istrianern, Dalmato-Serben, Italienern und Rumänen nicht verweigert werden könnte, was den Czechen eingeräumt wird, ein unentwirrbares Chaos herbeiführen müßte. Von einem Nationalitätengesetz in jener Form, wie es von czechischer Seite immer wieder argüert wird, wird wenig Ersprießliches erwartet, die Reform der Landeswahlordnung aber als ein Gegenstand bezeichnet, der zu Prag im Landtage und nicht im Reichsrath ausgetragen werden müßte.

Nach den letzten Mittheilungen zu schließen, scheinen sich übrigens die Aussichten des czechischen Memorandums etwas verschlechtert zu haben. Wenigstens fürchten die czechischen Organe, daß die von den Länderchefs in Böhmen, Mähren und Schlesien eingeholten Gutachten der denselben unterstehenden Behörden über die Amtssprache den nationalen Forderungen keinen Vorschub leisten werden. Nur so erklärt sich die bittere Bemerkung der „Politik“, daß die Abgeordneten des böhmischen Volkes überflüssig sind, wenn die Regierung ihre Directive durch die Wünsche der Bureaucraten empfängt.

Wie der „Presse“ aus Westgalizien geschrieben wird, ist die Besetzung der 47 Bezirksvorsteherposten für Bosnien und die Herzegowina mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Denn da die Qualifikation eines Beamten für diese Stellung in erster Linie von der Kenntnis eines slavischen Idioms abhängig ist, so steht der Regierung vor allem keine allzu reiche Auswahl zu Gebote. Zudem scheint man maßgebenderorts offenbar von dem Gesichtspunkte auszugehen, daß die Rücksichtnahme auf die Nationalität des Beamten ein Gebot politischer Vorsicht sei. Unter allen slavischen Nationalitäten sind die Polen für diese Mission die geeignetsten und verlässlichsten, weil man sie notorisch am wenigsten großslawischer

Anwandlungen zeihen kann. Da die vor Monaten erfolgte Concursauschreibung beinahe ohne Erfolg geblieben ist, so wird gegenwärtig unter den galizischen Beamten eine förmliche Werbung in Scene gesetzt; doch scheinen die in Aussicht gestellte Gehaltserhöhung den geringen Annehmlichkeiten gegenüber, welche das Leben in den wenig civilisirten Districten bietet, keine besonders verlockende Wirkung auszuüben, und soll die Mehrzahl der Beamten, an welche der Antrag gestellt wurde, nach Bosnien zu gehen, dieses Anerbieten reusirt haben.

Deutschland. Anlässlich des Besuches, welchen der Kronprinz seiner befanntlich in Italien weilenden Gattin abstattet, wird das kronprinzliche Paar auch im Vatican vorsprechen. Daß ein solcher Besuch auch dann noch als ein politisches Ereignis aufgefaßt werden muß, wenn derselbe nicht als ein Seitenstück zum Wege nach Canossa declarirt werden kann, unterliegt nach Berliner Mittheilungen keinem Zweifel. Denn es ist wohl kaum glaublich, daß der Kronprinz des deutschen Reiches seinen Fuß über die Schwelle des Vatican setzen würde, wenn für die nächste Zeit das völlige Scheitern aller Ausöhnungsversuche und ein neues Aufflackern des Culturkampfes in Aussicht stünde. Nur darf man sich nicht über das Maß der von Deutschland gemachten Zugeständnisse täuschen, und darf man vor allem nicht darauf vergeffen, daß der Kronprinz zu den entschiedenen Anhängern des Fall'schen Systems gehört. Wahrscheinlich ist die an anderer Stelle dieses Blattes erwähnte Version, daß die Curie, von der Fruchtlosigkeit des starren Widerspruches gegen die Maigesetze überzeugt, sich zu einer solchen Reduction ihrer Forderungen herbeiließ, welche es Deutschland ermöglichen, mit dem Vatican in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten, ohne der staatlichen Autorität eine Demüthigung aufzuerlegen.

Italien. In den der Curie nahestehenden Kreisen wird gegenwärtig viel über die Vorbereitungen zu einem Consistorium gesprochen, auf welchem die wichtigsten der schwebenden Kirchenfragen eine Erledigung finden sollen. In der ersten, d. h. der belgischen Conflictfrage, soll der Abschluß einer Einigung dadurch bevorstehen, daß der belgische Episcopat den Clerus ermächtigen wird, den Religionsunterricht künftig in den Kirchen und nicht mehr in den Schulen zu bestimmten Stunden zu erteilen. Auf diesem Wege hofft man jede Reibung zu vermeiden. Die zweite Frage betrifft das Ferry'sche Gesetz, welchem der Vatican eine große Wichtigkeit beilegt und deshalb das definitive Ergebnis dieser Controverse noch vor dem Consistorium abwarten möchte. In der dritten Frage, das heißt der deutschen Kirchen-

frage, hofft man nun im Vatican nicht mehr auf ein Concordat, sondern begnügt sich bereits ganz bescheiden mit einem mageren einfachen modus vivendi, dessen Vereinbarung durch Vermittlung des Cardinals Jacobini wirklich in Aussicht stehen soll. Man sei, sagt der Gewährsmann der „Stalie“, im Vatican jetzt vollständig davon überzeugt, daß Fürst Bismarck entschlossen ist, die Maigesetze nicht aufzuheben. — Merkwürdig genug, daß man erst jetzt zu dieser Ueberzeugung gelangt!

Frankreich. In der Unterrichtsfrage hat die Regierung im Senate einen freilich etwas zweifelhaften Sieg errungen. Als nämlich in der Sitzung vom 30. v. M. im Senate jene Verfügung des neuen Gesetzes über den obersten Unterrichtsrath zur Sprache kam, nach welcher in diese oberste Schulbehörde bloß Universitätsmitglieder Aufnahme finden sollen, wurde der Gegenantrag Delsol, in welchem die Zulassung der Bischöfe und anderer Personen in den obersten Unterrichtsrath gefordert wird, mit 147 gegen 122 Stimmen abgelehnt. Doch darf man daraus noch nicht auf eine Majorität für die Ferry'schen Vorlagen in ihrer Gesamtheit schließen, da 147 Stimmen noch lange nicht die absolute Stimmenmehrheit im Senate repräsentieren und überdies ein Vorfall der letzten Tage die Stimmung des Senats dem Minister Ferry gegenüber nicht im besten Lichte zeigt. Fünfundzwanzig Mitglieder des linken Centrums im Senate haben sich nämlich gegen die Wahl eines Senators ausgesprochen, welcher sich als ein Anhänger des Artikels 7 der Ferry'schen Unterrichtsvorlagen und als ein entschiedener Feind der Geistlichkeit bekannte, und haben dafür den Candidaten der Rechten als ihren Candidaten acceptirt.

Russland. Wie der „Regierungsbote“ meldet, hat die Polizei in der Nacht vom 29. auf den 30. Jänner die geheime Druckerei entdeckt, in welcher bisher das revolutionäre Organ „Narodnaja Wolja“ hergestellt wurde. Die eindringenden Sicherheitsorgane wurden mit Pistolenschüssen empfangen. Was die „Narodnaja Wolja“ angeht, welche infolge dieses Zwischenfalles zu erscheinen aufhören dürfte, so ist dieses Blatt das Organ der, wenn man so sagen darf, gemäßigten Fraction der Nihilisten, welche sich vor beiläufig einem Vierteljahre von der Partei der „Zemljani Wolja“ abgezweigt hat und mit der Regierung den Kampf auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse aufnahm, während die Altnihilisten noch immer den politischen Mord als ersten Punkt auf ihrem Programm stehen haben. Das Ziel der Jungen ist, wie damals ihr Blatt verkündete, das Föderativprincip und die natio-

kräuselten Wolken zum Plafond des Zimmers emporstieg.

Die Einladung, Platz zu nehmen und aus einem Rundstück des Opiumbehälters zu rauchen, lehnten wir ab. Hierauf gelangten wir in ein zweites, noch prachtvoller decorirtes Zimmer. An den Wänden auf den Divans bot sich uns ein eigenthümliches Bild. Wir zählten nicht weniger als fünf Chinesen, zwei Chinesinnen und vier junge und nicht üble weiße Frauenzimmer, welche auf den schwellenden Polstern hingegossen und zum Theil bereits von dem betäubenden Gift schon so viel genossen hatten, daß die Pfeife auf der Matte oder auf dem Tisch lag und eine Welt voll bunter phantastischer Träume sich über sie erstreckt hatte. Andere zwei weiße Mädchen waren noch im Rauchen begriffen und überließen sich vollständig und ausschließlich dem narkotisierenden Ströme des verheerenden und betäubenden Giftes.

Von dieser chinesischen Opiumhöhle gieng es unter Leitung des Führers nach der weißen, in welcher sich abends gar viele in der Welt als respectabel bekannte Amerikanerinnen einige Zeit aufhalten pflegen. Wir gelangten vor ein anständig

aussehendes Haus. Wir klopfen an die Thüre, und entgegen trat uns ein kaum neunzehnjähriges Mädchen, das uns ins obere Stockwerk führte.

Wir traten in ein Zimmer, das an Pracht und Eleganz hinter der chinesischen Opiumhöhle in keiner Weise zurückließ. Ein herrlicher Bräuser Teppich bedeckte den Fußboden, schwere Fensterportieren machten es Sonne und Mond unmöglich, ins Innere des „Heiligthums“ zu schauen. Herrliche Photographien bedeckten die mit kostbaren Tapeten bekleideten Wände, und schwellende Divans zogen sich an den Seiten des Zimmers herum, in dessen Mitte ein schöner, aus Palisanderholz angefertigter Tisch stand, der verschiedene aus Bronze fabricierte Pfeifenhalter trug, die täglich nur zu sehr in Anspruch genommen werden.

Zwei mit Portieren bedeckte Thüren führten uns in zwei andere Zimmer, die fernhaft aussahen. Auf einem mit Rosaatlas überzogenen Divan erblickten wir im zweiten Zimmer zwei weibliche Wesen im Alter von vielleicht 22 oder 23 Jahren, beide hielten sich fest umschlungen, athmeten schwer und schienen in tiefe Träume versenkt zu sein. Ihre ganze Erscheinung belehrte uns, daß wir es

nicht etwa mit Priesterinnen der Halbwelt, sondern mit Töchtern aus achtungswerten Häusern zu thun hatten, eine Ansicht, die uns die „Dame du Comtoir“, welche in diesem Zimmer hinter einem kleinen aus Rosenholz geschnitzten „Counter“ throne, bestätigte und uns mittheilte, daß das Haus der Eltern von „Mesdames“ an „Rob Hill“ stünde und wohl niemand eine Ahnung habe, daß die schönen Insassinnen derselben zwei- bis dreimal wöchentlich zwei Stunden und mehr in einer Opiumhöhle der Stocktonstraße zubrachten.

Es nahen nun die „Gäste“; wir hatten genug für heute. Noch einen Blick auf die beiden reizenden Schläferinnen, deren Buge in diesem Augenblick von einem reizenden und verlangenden Sägeln umspielt wurden, zurücklassend, warfen wir „Madame“ unseren „Obolus“ in den Schoß und ließen uns von einem niedlichen, vielleicht zehn Jahre alten Chinesen die Treppe hinunter begleiten, um einen Augenblick später im Freien zu stehen! Neue Erfahrungen lagen hinter uns! Wir hatten chinesische und weiße Opiumhöhlen in ihrer ganzen Pracht und Lüsterheit, aber auch in ihrer ganzen Verderbtheit und Versunkenheit kennen gelernt!

nale Gemeindeverwaltung, zunächst aber die Liquidation des gegenwärtigen Staates und die Berufung einer constituierenden Versammlung, die sich aber nicht etwa mit einer Verfassung, sondern mit einer radicalen Reform in der vorangeordneten Art zu beschäftigen hätte.

Türkei. Der von uns bereits gemeldete Conflict zwischen General Strecker und den Officieren der ostrumelischen Miliz, welchen bekanntlich vom türkischen Militärbevollmächtigten der Besuch eines zur Erinnerung an den Einzug der Russen abgehaltenen Ballfestes verboten worden, hat zu weiteren politischen Konsequenzen geführt. Ein bulgarisches Blatt hat nämlich den auf jene Affaire Bezug nehmenden geheimen Tagesbefehl veröffentlicht und den General Strecker heftig angegriffen, weil er, gewiss aus wohlbegründeten Ursachen, die deutschen Officiere den russischen und bulgarischen vorzieht. General Strecker hat infolge dessen Aleko Pascha angezeigt, dass er seine Demission geben werde, wenn der betreffende Officier, welcher jenen Tagesbefehl der Öffentlichkeit übergeben habe, nicht aus der Miliz entlassen wird.

Afrika. Nach einem dem „Gibraltar-Guardian“ zugekommenen Schreiben haben in Fez ernste Ausschreitungen stattgefunden. Die Mauren griffen die Häuser der Juden an, verwundeten mehrere Juden und tödteten einen 70jährigen Greis, indem sie ihn mit Petroleum begossen und unter Freudenrufen lebendig verbrannten. Einige französische Unterthanen wurden verwundet.

Vermischtes.

— In den Tod getanzt. In einem Gasthause in der Wipplingerstraße in Wien wurde vorgestern abends der dort abgehaltene, eben begonnene Pausball auf sehr traurige Weise unterbrochen. Ein Kellner aus der Restauration „Kuhner“ in derselben Straße kam nämlich in das erwähnte Gasthaus, um als leidenschaftlicher Tänzer diesem Vergnügen zu huldigen. Er ließ sich ein Glas Bier geben, trank davon und trat, als das Hausorchester zu spielen begann, wohlgemuth in die Reihen der fröhlichen Paare. Kaum hatte er aber mit seiner Tänzerin einige Schritte gemacht, als er dieselbe plötzlich losließ und mit einem leisen Aufschrei leblos zu Boden sank. Weder die sofort angewendeten Wiederbelebungsversuche noch die Bemühungen der herbeigeholten Aerzte vermochten den kaum 28jährigen Mann, Namens Josef Goldner, dem Tode zu entreißen. Natürlich war hiedurch den eben anwesenden Ballgästen die Lust zum Tanzen benommen, was aber nicht hinderte, dass viele später Eingetroffene, denen der Vorfall unbekannt blieb, sich lebhaft dem Vergnügen überließen — ein Contrast, wie er sich großer kaum denken läßt.

— Entführung. In Rudolec in der Umgebung von Datschitz in Mähren ist vorigen Samstag ein sechzehnjähriges hübsches Mädchen verschwunden. Man sagt, sie sei von einem unbekanntem Manne entführt worden, und fürchtet sehr, dass dieser Unbekannte ein Agent öffentlicher Häuser in den Hafenstädten sei. Der Gendarmerie ist es bisher nicht gelungen, eine Spur von der Verschwundenen aufzufinden.

— Eine interessante Eisenbahnfahrt. Zwei Münchener Burschen, ein Kellner und ein Müller, unternahmen, von Abenteuerlust getrieben, eine Reise. Sie zogen nach Wien, dann weiter nach Pest, Szegedin, bis ihnen in Gr. Kiskinda das Geld ausging. Wie nun nach Temesvar gelangen, wo, wie sie hörten, besonders gutes Bier zu haben sein soll? Vor Abgang des Zuges schlichen sich die beiden Kumpane auf den Perron des Kiskindaer Bahnhofes und setzten sich, ohne dass es bemerkt wurde, auf die Puffer des vorletzten Personenzugwagens. Ihre reitende Fahrt währte jedoch nicht lange, da sie schon in der Station Gafeld von dem Bahnpersonale bemerkt wurden. Aus Mitleid ließ

man sie in einem Dienstcoupée bis Temesvar gratis fahren, wo sie Vizestadthauptmann Wechselberger unter seinen Schutz nahm, damit sie Beschäftigung finden.

— Grubenunglück.) Ueber einen Unglücksfall bei Minden wird dem „Berl. Tagbl.“ vom 24. v. M. gemeldet: Heute Vormittag hat sich in der benachbarten Kohlenzeche Meisen ein entsetzliches Unglück ereignet. Um 8 Uhr morgens fuhren 33 Bergleute an, um ihre Tagesarbeit zu beginnen. Kurze Zeit nach ihrer Niedersahrt erfolgte eine heftige Detonation infolge einer Explosion schlagender Wetter. Die Entzündung der Gase hatte auf der unteren Sohle stattgefunden, die dort befindlichen Leute wurden zur Seite geschleudert, die giftigen Dünste zogen darauf zur ersten Sohle und ließen die meisten in derselben befindlichen Arbeiter dem Erstickungstode anheimfallen. Auf geschehene Meldung des Unglücksfalls fuhr ein Steiger in Begleitung mehrerer Leute mit Todesverachtung hinab, um den Kameraden womöglich Rettung zu bringen. Doch war das Eindringen in den Schacht unmöglich, die Braven mußten unrichtigere Sache wieder umkehren. Erst nach erneuter Hinabfahrt gelangten sie zu der Unglücksstätte und konnten ihr Rettungswerk, leider nur mit geringem Erfolge, beginnen. Unter eigener Lebensgefahr gelang es ihnen, bis 3 Uhr nachmittags 17 Todte, 1 leicht, 2 schwer durch Brandwunden Verletzte und 1 am Bein Verwundeten zutage zu fördern. Hierauf wurden die anderen Bergleute, die durch die Gase mehr oder weniger betäubt und aufgedunsen waren, sich aber sämtlich außer Lebensgefahr befinden, emporgeschafft. Die Todten liegen, in einer langen Reihe aufgebahrt, im Kesselhause. Drei Mann wurden nach dem Krankenhause geschafft. Der Anblick mehrerer der Verunglückten ist ein entsetzlicher; einigen sind ganze Glieder vom Körper gerissen, dem einen wurden sämtliche Zähne ausgeschlagen, während andere mit zerschmettertem Schädel vorgefunden wurden. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle. Die Todten, von denen elf verheiratet waren, gehören verschiedenen Dorfgemeinden an. Der Jammer der Hinterbliebenen ist herzerschütternd; unter anderem verlor eine alte Mutter durch die entsetzliche Katastrophe ihren siebenten Sohn.

— Hunde-Intelligenz. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Stuttgart: „Die Frau des Reiter-Apostels August Junkermann hatte diesertage mit einem Jagdhunde ein Abenteuer, das für die Intelligenz der Hunde ein glänzendes Zeugnis ablegt. Frau Junkermann hatte in einem Modewarenladen einen Einkauf besorgt und dabei eine Rechnung bezahlt. Als sie in einem anderen Geschäfte gleichfalls einen Einkauf machen wollte, vermißte sie ihr Portemonnaie, das trotz allen Nachsuchens nicht mehr zu finden war. Mittlerweile erschien ein galonierter Bedienter in dem Modewarengeschäfte, das vermißte „Zuchtenlederne“ in der Hand tragend. Es stellte sich heraus, dass Telo, der Hühnerhund der in demselben Hause wohnenden Freifrau Cotta v. Cottendorf, das Portemonnaie auf dem Trottoir entdeckt, aufgenommen und seiner Herrin im ersten Stock des Hauses mit größter Sorgfalt apportiert hatte. Die in dem Portemonnaie befindliche Rechnung, auf den Namen lautend, führte sehr bald auf die Spur der Eigentümerin, deren Gatte am anderen Morgen nichts eiligeres zu thun hatte, als sich in einen Fleischerladen zu begeben, ein Paar Prachtwürste auszusuchen und sie, zierlich eingewickelt, in das Haus der Königsstraße zu senden mit einem Geldstück und folgendem Verse:

Für Telo, den redlichen Finder,
Ueberfende beifolgend die Wurst,
Dem Diener gebüret nicht minder
Ein Trinkgeld für etwaigen Durst.

August Junkermann.“ — Falcon Efendi. Schreck und Freude können ködten. Dagegen sind nicht einmal Diplomaten gefeit, obwohl zu den Tugenden eines Diplomaten die Kunst, seine Gefühle zu beherrschen, nicht in letzter Reihe zählt. Der erste Secretär der türki-

schen Botschaft, Falcon Efendi, eine stadtbekanntere Persönlichkeit, die seit mehr als zwanzig Jahren in Wien wirkt, wurde von einem Schlaganfall getroffen. Die Zunge sowie die rechte Seite des Körpers sind gelähmt. Der Schlaganfall traf den Diplomaten in dem Momente, als ihm die Nachricht von seiner Ernennung zum Großofficier des Medschidje-Ordens mitgetheilt wurde.

— Winter in Bethlehem. Der „N. N. Ztg.“ wird aus Bethlehem vom 5. v. M. geschrieben: Seit zehn Tagen haben wir strengen Winter. In den Nächten des 28. und 29. Dezember fiel so viel Schnee, dass man beim Aufschließen der Hofthür bis über die Knie hineinsank. In der Nähe des Griechenklosters Mar Elias (halbwegs zwischen hier und Jerusalem) lag eine solche Masse Schnee, dass alles Weiterkommen unmöglich war. Von den großen Olivenbäumen des dortigen Klostersgartens sind viele durch die Last des Schnees beschädigt worden. Jetzt ist wohl Regenwetter eingetreten, aber die Kälte ist doch noch eine außerordentliche. Infolge des unerhörten kalten Winters sind Noth und Elend, zumal unter den Arabern, auf Höchste gestiegen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Vorbereitung zu den Gemeindevahlen.) Seit Jahren schon wurden die agitatorischen Vorbereitungen zu den Gemeindevahlen nicht mit solchem Eifer betrieben, wie in diesem Jahre. Nach der diesbezüglichen Bewegung im nationalen Lager zu urtheilen, denkt man, auf die Vorkommnisse und das Ergebnis bei der letzten Laibacher Reichsrathswahl gestützt, diesmal allen Ernstes daran, der liberalen Partei den zweiten Wahlkörper streitig zu machen. Doch dürfte bei dieser Rechnung denn doch ein kleiner Fehler unterlaufen. Denn es kann den Steuerträgern der Gemeinde unmöglich gleichgültig sein, wenn gerade jetzt die Gemeindeverwaltung in die Hände einer Partei käme, welche bereits einmal den Beweis erbracht, wie sie mit den Geldmitteln der Gemeinde umzugehen weiß. Der liberale Gemeinderath hat die Nachwehen der nationalen Gemeindevirtschaft beseitigt; ja, noch mehr, es ist ihm gelungen, die städtischen Finanzen trotz der verhältnismäßig geringen Umlagen auf einen Stand zu bringen, um den uns jede Stadt von der Größe Laibachs beneiden muß. Würde aber jetzt, was wir allerdings ganz und gar nicht annehmen, das Regiment im Stadthause auf die nationale Partei übergehen, so sind wir überzeugt, dass das Ergebnis des Votum-Anlehens wie Spreu im Winde verfliegen und in kurzer Zeit das städtische Budget sich genau wieder auf dem Punkte befinden würde, auf dem es sich damals befand, als die nationale Partei von der Verwaltung des Gemeindevermögens zurückzutreten genöthigt war.

— (Carnevalschronik.) Die „Laibacher Liebertafel“ hat bei dem vorgestern in der alten Schießstätte abgehaltenen Kränzchen ein Geschick des Arrangements bewiesen, zu welchem ihr in der That nur gratuliert werden kann. Mag auch die Saison glänzendere Ballfeste aufzuweisen haben, einen schöneren und für die Theilnehmer dankbareren Unterhaltungsabend dürfte der diesjährige Carneval kaum aufzuweisen haben. Vor allem sei der äußerst geschmackvollen Decoration Erwähnung gethan, welche insbesondere durch den passend angebrachten Schmuck von lebenden Pflanzen und Epheugewinden eine wirklich einladende, stimmungsvolle Wirkung auf die Besucher hervorbrachte. Schon in dem mit Teppichen belegten Stiegenhause vom freundlichen Grün der Epheuguirlanden begrüßt, bot dem Eintretenden der besonders hübsch decorierte Vorsaal ein allerliebtestes Bild, während der Tanzsaal selbst, abgesehen von seinem anderweitigen Schmucke, durch einen reichen Flor junger, tanzlustiger Damen seine schönste Zierde erhielt. Was wir besonders hervorheben möchten, ist der Umstand, dass man sich, was die Toilette anbe-

langt, besser an den Begriff der Kränzchen hielt, als es sonst zu geschehen pflegt, dass man hier wenigstens jenem prahlerischen, übertriebenen Luxus nicht begegnete, welcher sich selbst auf Gesellschaftsabenden zwangloser Natur in oft wirklich auffälliger Weise breit macht. Mit einem nur aus wenigen Piecen bestehenden Concerte trug das ganze Kränzchen den Charakter der liebenswürdigsten Ungezwungenheit, welche, von gespreiztem Ceremoniell ebenso weit entfernt, wie vom plumpen Sich-gehen-lassen, auch jederzeit die beste Bürgschaft für eine erheitende Stunde bietet. Wirklich staunenswerth war aber auch die Hingabe, mit welcher man dem Tanzvergnügen huldigte, das nur durch eine während der Pausen durch eine mit schönen Gewinnten ausgestattete Tombola eine kurze Unterbrechung erhielt und erst kurz vor Tagesgrauen ein Ende fand. Nicht unerwähnt dürfen wir das Verdienst lassen, das sich Herr Oberl durch die Ausstattung der Localitäten mit Emblemen, namentlich aber durch ein äußerst geschmackvoll in Farben ausgeführtes großes kalligraphisches Tableau mit der Tanzordnung des Kränzchens erwirbt.

(Gesellschaftsabend.) Der am Samstag abgehaltene zweite Gesellschaftsabend des Casinos war verhältnismäßig noch besser besucht, wie die erste diesjährige Unterhaltung dieser Art. Geschmacksvolle Toiletten und rege Tanzlust verliehen derselben den Charakter eines förmlichen Ballfestes.

(Theater.) Mit dem Samstag aufgeführten französischen Schwank „Am Narrenseil der Liebe“ wurde die Direction ebenso wie das Publicum am Narrenseil herumgeführt. Ein heillosen Blödsinn von hier und da schlüpfrigen Charakter ist dieses Stück eines der schlechtesten in unserer an schundigen Novitäten durchaus nicht armen Zeit. Die Aufführung war eine gute.

Eingefendet.

Dankagung.

Nachdem mein seit sechs Jahren im Fuße gehaltenes heftiges gichtiges Leiden bei viermaliger Anwendung des in der Landchafts-Apothete in Graz zu habenden Rheumatismus-Methers gänzlich behoben ist, so fühle ich mich angenehm verpflichtet, dem Herrn Erzeuger dieses vortheilhaften Rheumatismus-Methers öffentlich meinen Dank abzusprechen, und hoffe, dass mir dies von Seite des Herrn Erzeugers nicht übel aufgenommen, weil dadurch gewiss einem großen Theile der leidenden Menschheit Hilfe gebracht wird. (40) 10-1

Graz am 2. Oktober 1878.

Adolph Edler v. Kormos.

Depot für Krain bei Julius v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4.

Witterung.

Laibach, 3. Februar. Morgennebel, dann heiter, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr - 15^o, nachmittags 2 Uhr - 8^o C. (1879 + 26^o, 1878 - 1^o C.) Barometer im Steigen, 748-72 Millimeter. Das Tagesmittel der Temperatur am 31. v. M. - 3^o, am 1. - 6^o, und am 2. d. M. - 11^o, beziehungsweise um 2^o, 5^o und 9^o unter dem Normale.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 31. Jänner.

Weizen 10 fl. 40 kr., Korn 6 fl. 50 kr., Gerste 5 fl. 20 kr., Hafer 3 fl. 25 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 5 fl. 20 kr., Kukuruz 6 fl. 30 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Fischen 9 fl. - kr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinsfett 70 kr., Speck, frischer 54 kr., gefeuchter 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 54 kr., Schweinsfleisch 48 kr., Schöpfenfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 kr., Stroh 1 fl. 69 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl. - kr., weiches Holz 5 fl. - kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedentafel

über die am 5. Februar 1880 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Lutzelsche Real., Laas, WB. Laas. -- 1. Feilb., Maier'sche Real., Babensfeld, WB. Laas. -- 1. Feilb., Birman'sche Real., Primstau, WB. Krainburg. 3. Feilb., Lujar'sche Real., Lujarje, WB. Großplasz. -- 1. Feilb., Kradover'sche Real., Verhmit, WB. Laas. -- 2. Feilb., Selat'sche Real., Sairach, WB. Zoria. -- 1. Feilb., Aubel'sche Real., St. Veit, WB. Eittich.

Die „Gartenlaube“ 1880

Heft 1 (Nr. 1-4)

Ist soeben hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf die „Gartenlaube“ übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Berliner Modenblatt

Nr. 3 vom 1. Februar 1880

Ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf das „Berliner Modenblatt“ übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Der Bazar

Nr. 3

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

vom 1. Februar 1880 ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf den

„Bazar“

übernimmt und besorgt pünktlich

In dem Hause Nr. 6, Judensteig,

ist der

2. Stock, bestehend aus 3 Zimmern und dem Zugehör, für Georgi zu vergeben. (39) 8-3

Zahnweh!

jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte Pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschitz**.

(610) 10-4

Verstorbene.

Den 30. Jänner. Franz Walant, Realschüler, 19 J., Petersstraße Nr. 42, Diphtheritis.

Den 2. Februar. Maria Krakevit, Stadtwachmanns-Tochter, 1 J., Karlstädterstraße Nr. 6, Bronchitis acuta.

Johann Staric, Sträfling, 23 J., Castellgasse Nr. 12, Tuberculose. — Maria Peteani, Arbeiterstättin, 57 J., Töpfersteig Nr. 6, Apoplexia.

Im Civilspitale:

Den 31. Jänner. Matthäus Venardic, Tagelöhner, 40 J., Apoplexia corobri.

Fracht-

und

Gilfrachtbriefe

vorrätig bei

Kleinmayr & Bamberg, Laibach,

Eine

(45) 3-2

Wohnung,

sehr schön, ganz neu hergerichtet, in der Herrngasse, mit der Aussicht in die Fürstehofgasse, bestehend aus 3, nach Bedarf auch aus 7 Zimmern, Küche und Holzlege, wird an eine ruhige Partei vom Georgitermine 1880 ab billig vermietet. Näheres in F. Müllers Annoncenbureau.

Wiener Börse vom 31. Jänner.

Allgemeine Staats-Schuld.	Gold	Ware	Gold	Ware
Papierrente	72—	72 10	Nordwestbahn	166 75 167—
Silberrente	73—	73 10	Kuboffs-Bahn	153— 153 50
Goldrente	86 40	86 50	Staatsbahn	274 50 275—
Staatsloose, 1854	125—	125 50	Südbahn	93 75 94—
1860	—	—	ung. Nordostbahn	142— 142 50
1860 zu 100 fl.	—	—		
1864	173—	173 50		
			Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt in Gold	118 40 118 80
			in Herr. Währ.	100 75 101 25
			Nationalbank	102 30 102 40
			ungar. Bodencredit	102 30 102 70
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	97— 97 25
			Herb.-Nordb. i. Silber	105 75 106—
			franz. Joseph-Bahn	98 90 99 20
			Galiz.-Kudwig. i. B.	104 75 105—
			Öst. Nordwest-Bahn	100 70 101—
			Siebenerbürger Bahn	83— 83 25
			Staatsbahn, 1. Em.	171 50 172—
			Südbahn à 3 Pers.	122— 122 25
			„ à 5 „	109 25 109 75
			Privatloose.	
			Creditloose	178 25 178 75
			Stadtsloose	18 75 19—
			Devisen.	
			London	117 20 117 30
			Geldsorten.	
			Dulaten	5 54 5 56
			20 Francs	9 27 9 28
			100 b. Reichsmark	57 90 57 95
			Silber	— — —

Telegraphischer Kursbericht am 3. Februar.

Papier-Rente 71 85. — Silber-Rente 73 10. — Gold-Rente 86 10. — 1860er Staats-Anlehen 132—. — Bankactien 849. — Creditactien 303 60. — London 117—. — Silber ——. — R. l. Ringducaten 5 53. — 20-Francs-Stücke 9 34 1/10. — 100 Reichsmark 57 85.

Neuere Urtheile ärztl. Autoritäten über die

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

Prof. Dr. v. Bamberger, Wien. „Ist eines der kräftigsten Bitterwässer, welches selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Nachtheile verursacht.“ Wien, 1877.

Prof. Dr. C. v. Braun-Fernwald, Wien. „Von den bekannten raschen und sicheren Wirkungen der Franz Josef-Bitterquelle habe ich mich sehr oft überzeugt, daher ich den Gebrauch dieses Bitterwassers Kranken Frauen bestens empfehle.“ Wien, 1879.

Prof. Dr. A. Breisky, Prag. „Dieses Wasser nimmt durch die Zuverlässigkeit seiner Wirkung in kleinen Dosen auch bei längerem Gebrauch einen hervorragenden Rang unter den Bitterwässern ein.“ Prag, 19. August 1879.

Oberstabsarzt Dr. Ferd. Hauelsen, Laibach. „Die bereits öfters erwähnten Vorzüge dieses Wassers haben sich auch bei dessen Anwendung auf den Abtheilungen bewährt.“ K. k. Garnisonsspital Laibach, 7. April 1879.

K. k. Krankenhaus-Director Dr. Lorinser, Wien, Wieden. „Hat sich durch die angenehme Eigenschaft, selbst in mässigen Gaben und ohne belästigende Nebenwirkung sicheren Erfolg zu bewirken, bemerkenswert gemacht.“ Wien, 1877.

K. k. allgem. Krankenhaus, Wien. V. med. Abth. und L. d. H. Prof. Dr. Drasche. — „Bei Magen- und Darmkatarrh, hab. Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Blutansammlung, Hämorrhoiden, Leberleiden und Frauenkrankheiten wurden vorzügliche Erfolge erzielt.“ Wien, 1878.

Vorrätig bei Peter Lassnik und in den Apotheken Wilhelm Mayr und G. Piccol in Laibach

und in allen Apotheken und Mineralwasser-Depots. Brunnenschriften etc. gratis durch die Versandungsdirection in Budapest. (430) 3-3